

Fairer Handel am Beispiel Rosen



Blumen gelten in Deutschland als allseits beliebtes Geschenk für verschiedenste Anlässe. An manchen Tagen erreicht die Nachfrage aber besondere Höhepunkte: Rund um den Muttertag, Valentinstag und zu Weihnachten erzielt der Blumenfachhandel ein Viertel seines gesamten Jahresumsatzes. Allein in der Muttertagswoche werden etwa 125 Millionen Euro mit Schnittblumen umgesetzt, etwa doppelt so viel wie in anderen Wochen.¹ Am Beliebtesten ist mit Abstand die Rose. Ihr Anteil am gesamten Schnittblumen-Verkauf liegt bei 40 Prozent.

Die deutsche Blumenproduktion kann die heimische Nachfrage nicht befriedigen, gut 80 Prozent der in Deutschland verkauften Schnittblumen müssen importiert werden, darunter etwa eine Milliarde Rosen.

Inhalt

1. Rosen aus Kenia	1
2. Die Rosenproduktion	2
3. Preisbildung	3
4. Arbeitsbedingungen	3
5. Rosen bei Fairtrade	4
6. Wie funktioniert der Faire Handel mit Rosen?	4
7. Rosen mit dem Fairtrade-Siegel in Deutschland	6

1. Rosen aus Kenia

Mehr als die Hälfte der nach Deutschland importierten Blumen, nämlich gut 525 Millionen Stiele, stammen aus Kenia. Auch aus weiteren so genannten Entwicklungsländern werden Blumen exportiert, darunter Kolumbien, Ecuador und Tansania. Rund um den Äquator sind

weit über 200.000 Arbeiter in der Schnittblumenproduktion tätig, davon sind zwei Drittel Frauen.².

2 Vgl. Südwind Agentur, PA vom 6.Mai 2008 sowie SWR <http://www.swr.de/hunger/laender/kenia/pflanzen-kenia-europa/-/id=6756270/nid=6756270/did=6899072/1vxani6/index.html>, Stand: April 2012

Gerade Ostafrika bietet ideale Bedingungen für den Blumenanbau: gleichmäßiges warmes Klima, viele Sonnenstunden und Niederschläge verteilt über das ganze Jahr hinweg. So verbraucht eine Rose, die in Kenia gezüchtet und per Flugzeug nach Europa gebracht wird, weniger Energie (inkl. Flugbenzin) als in einem europäischen Gewächshaus notwendig



Quelle: Wikimedia Commons Autor: TUBS

wäre.³ Aus diesen Gründen wächst der Bereich der Blumenproduktion in diesen Ländern stetig an. Für den europäischen Markt ist Kenia der wichtigste Lieferant. Der Naivashasee im Herzen Kenias hat rund ein Viertel der Fläche des Bodensees. Hier werden auf 1.900 Hektar rund 70 Prozent der kenianischen Blumen produziert. Neben Tourismus und Tee gehören Blumen zu den wichtigsten Wirtschaftsgütern des Landes. Mit einem Jahresumsatz von umgerechnet rund 400 Millionen Euro machen sie fast fünf Prozent des kenianischen Bruttoinlandsproduktes aus.⁴ Allein zwischen 2000 und 2007 nahmen die Exportraten um durchschnittlich 20 Prozent pro Jahr zu.⁵

2. Die Rosenproduktion

Die Rosenproduktion ist insgesamt ein kapital- und arbeitsintensiver Sektor. Bei gleichem Kapitaleinsatz können in Kenia sechs Hektar Rosen produziert werden, in den Niederlanden jedoch nur zwei Hektar.⁶

Eine wichtige Voraussetzung für die Rosenproduktion ist das Klima. Die idealen Tagestemperaturen sollten 28°C nicht überschreiten, die nächtlichen Werte nicht unter 15°C fallen. Der tägliche Bedarf an sauberem Wasser liegt bei 60m³ pro Hektar. Eine gute Bedachung als Schutz vor Regenwasser ist ebenfalls ein wichtiges Kriterium. Darüber hinaus müssen gute Lichtverhältnisse (mind. 10 Stunden Sonne täglich) herrschen und die Treibhäuser eine konstante Luftfeuchtigkeit aufweisen.

In Europa können diese Bedingungen künstlich in Treibhäusern erzeugt werden. Die Hochebenen Ostafrikas und Lateinamerikas bieten aufgrund des Klimas jedoch ideale natürliche Produktionsbedingungen für Rosen.

Darüber hinaus gibt es in diesen Ländern ein großes Angebot an Arbeitskräften bei einem gleichzeitig niedrigen Lohnniveau.

3 Vgl. Studie: Comparative Study of Cut Roses for the british market produced in Kenya and the Netherlands

4 Vgl. <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/rosen-aus-kenia-ostafrikas-gefaehrliche-blueten-1939203.html>, Stand, April 2012

5 Vgl. WTO, http://www.wto.org/english/res_e/statis_e/its2008_e/section2_e/its08_highlights2_e.pdf

6 Vgl. GTZ GmbH: Kurzstudie zum Flower Label Programm, Dezember 2004, S. 8

Eine andere wichtige Voraussetzung ist der Transport: Gut ausgebaute Straßen und die Anbindung an einen internationalen Flughafen sind notwendig, weil die frisch gepflückten Blumen innerhalb weniger Stunden auf die europäischen Märkte kommen müssen.

3. Preisbildung

Der größte Teil des europäischen Blumenhandels läuft über die große Blumenbörse in Amsterdam. Der genaue Preis einer Blume entscheidet sich erst direkt vor Ort an der Börse, begleitet von starken Preisschwankungen. An den niederländischen Auktionsmärkten ist der erzielte Preis oft so gering, dass nur die Produktions- und Vermarktungskosten gedeckt werden.

Demzufolge liegt der Erlös in den USA pro Rose bei 20-26 US-Cent, in Holland nur bei einem bis sechs US-Cent.⁷ Grund für diesen Unterschied sind die verschiedenen Vermarktungsstrukturen: in den USA dezentral über eine Vielzahl einzelner Importeure, in Europa durch die Konzentration auf die holländischen Auktionshäuser stark zentralisiert. Der auf den niederländischen Märkten erzielte Preis wird oft als Referenzpreis für andere europäische Länder herangezogen.

4. Arbeitsbedingungen

Die Arbeitsbedingungen auf vielen Blumenfarmen der Entwicklungsländer werden häufig von niedrigen Löhnen, schlechten Arbeitsbedingungen und hohem Einsatz von zum Teil hochgiftigen Pflanzenschutzmitteln bestimmt.

Im April 2011 veröffentlichte Ökotest das Resultat einer Untersuchung, bei der 22 Rosensträuße, gekauft in deutschen Märkten, im Labor auf giftige Schadstoffe getestet wurden. Das ernüchternde Ergebnis besagt, dass fast alle Rosen Rückstände von Pestiziden enthielten. Bis zu 20 verschiedene Substanzen, darunter potentiell krebserregende Stoffe wurden festgestellt.⁸ Für die Käufer in Europa stellt dies zwar keine unmittelbare Gefahr dar – sehr wohl aber für die Produzentinnen und Produzenten, wenn sie nicht ausreichend geschützt werden.

Auf den großen Blumenfarmen Kenias, Ecuadors oder Kolumbiens entsprechen die Arbeitsbedingungen meist nicht den notwendigen Standards. Der hohe Einsatz giftiger Chemikalien kann bei fehlender Schutzkleidung zu Langzeitfolgen wie Asthma und Hautreizungen bis hin zu Fehlgeburten führen. Den meisten Arbeiterinnen sind diese Risiken aber im Vorhinein gar nicht bekannt.

Die Löhne in der Rosenproduktion orientieren sich meist an den gesetzlichen Mindestlöhnen, zum Teil werden diese aber auch unterschritten. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit beträgt 52 Stunden, wobei Arbeitsverträge nur selten ausgestellt werden. So entziehen sich die Farmbesitzer den gesetzlich vorgeschriebenen Sozialleistungen. Gewerkschaftsgründungen werden durch Androhung und Ausübung von Repression verhindert. Sollte es doch welche geben, ist der Einfluss meist gering.⁹

7 Vgl. GTZ GmbH: Kurzstudie zum Flower Label Programm, Dezember 2004, S. 7

8 Vgl. Ökotest, April 2011, <http://www.oekotest.de/cgi/index.cgi?artnr=97714;bernr=01;co=>

9 Vgl. GTZ GmbH: Kurzstudie zum Flower Label Programm, Dezember 2004, S. 8f.



5. Rosen bei Fairtrade

Auf Fairtrade-zertifizierten Blumenfarmen werden die Blumen nach klar definierten sozialen und ökologischen Standards gezüchtet. Das bedeutet Mindestlöhne, sichere soziale Grundrechte, Gewerkschaftsfreiheit, Verbot von ausbeuterischer Kinderarbeit, Gesundheitsschutz, Schutz der Umwelt. Nur dann werden sie von den FLO-CERT Inspektoren zertifiziert.

Rund 85 Prozent der in Deutschland verkauften Fairtrade-Rosen kommen aus Kenia. Größter Importeur ist das Unternehmen Omniflora mit Sitz in Neu-Isenburg. Omniflora importierte 2011 rund 72,7 Mio. Stiele, das entspricht 90 Prozent aller Fairtrade-Rosen in Deutschland. Größter Abnehmer von Omniflora ist Rewe. In Deutschland werden 85 Prozent aller fair gehandelten Rosen bei Rewe verkauft.

Im vergangenen Jahr wurden über 80 Millionen fair gehandelte Blumen verkauft, mit einem Gesamtumsatz von rund 29,7 Mio. Euro. Der Marktanteil (Volumen) von Fairtrade-Rosen lag 2011 bei 6,8 Prozent. Die Direkteinnahmen für die Blumenfarmen durch die Verkäufe in Deutschland lagen bei 8,4 Mio. Euro, darin enthalten sind Prämiegelder im Wert von 766.000 Euro, die direkt den Arbeiterinnen und Arbeitern zu Gute kommen.

6. Wie funktioniert der Faire Handel mit Rosen?

Fairtrade-Blumen aus Ostafrika werden direkt gehandelt, gehen also nicht über die Blumenbörse in Holland. Auf dem Nairobi International Airport werden sie direkt verladen. Dadurch gelangen sie über Nacht schnittfrisch nach Europa, werden dort angeschnitten und umgehend an den Handel ausgeliefert. Importeure und Handel haben hohe Qualitätsansprüche – die Rosen werden ständig auf Frische, Temperatur und Haltbarkeit kontrolliert. Sorgfältige Pflege und kurze Wege heben den Qualitätsstandard.

Der Weg jeder einzelnen Blume ist im Fairtrade-System vom Setzling bis zum Verkauf nachvollziehbar. Und jeder einzelne Rosenstrauß trägt das internationale Siegel für Fairen Handel. Die Preise für Fairtrade-Blumen werden zwischen den Blumenfarmen und den Importeuren bzw. Händlern ausgehandelt und liegen in der Regel über den konventionellen Preisen. Der Ausfuhr-Preis¹⁰ (FOB) für einen 10er Bund Fairtrade-Rosen (40cm) liegt bei durchschnittlich etwa 95 Euro-Cent, das sind rund 45 Cent mehr als für einen vergleichbaren Strauß konventioneller Rosen.

Zusätzlich zahlen Importeure für Fairtrade-Blumen einen festgelegten Aufschlag, die Fairtrade-Prämie. Sie entspricht zehn Prozent des FOB. Dieses Geld kommt direkt der Arbeiterschaft zugute. Der Joint Body, ein Komitee aus Arbeiter- und Managementvertretern, entscheidet gemeinschaftlich und in demokratischen Prozessen über die Verwendung der Prämiegelder zum Wohle der Arbeiterinnen und Arbeiter, ihrer Familien und Gemeinden. So werden vielfältige Projekte finanziert, zum Beispiel die Anschaffung von Moskitonetzen,

¹⁰ Am Beispiel Kenia

Trinkwasserfiltern und Fahrrädern, der Bau von Kindertagesstätten oder Kantinen, die Unterstützung von Schulen, Weiterbildungsprojekten und Krankenhäusern, Gesundheitsaufklärung und vieles mehr. Gleichzeitig profitieren die Beschäftigten der Farmen von den strengen sozialen und ökologischen Richtlinien zum Beispiel zur Arbeitssicherheit und Mindestlöhnen.



Fairtrade-zertifizierte Blumenplantagen sind auch ein gutes Beispiel dafür, wie umweltschonende Arbeitsweisen in eine Industrie eingeführt werden können, die für ihre umweltschädlichen Anbaumethoden bekannt ist. Von vornherein verfolgte beispielsweise die kenianische Blumenfarm Tulaga Flowers einen besonders nachhaltigen Ansatz, sowohl in ökologischer als auch in sozialer Hinsicht. Mit Bedacht wurde für die Farm ein Standpunkt im umliegenden Buschland gewählt, um das empfindliche Ökosystems des

Naivashasees zu schützen. So soll sichergestellt werden, dass sich das für die Bewässerung notwendige Brunnenwasser nicht negativ auf den Seespiegel auswirkt. Zusätzlich gibt es ein inzwischen weit fortgeschrittenes Baumpflanzungsprogramm, das sich ebenfalls positiv auf die Ökobilanz der Farm auswirkt. Auch auf der Magana Blumenfarm am Rande der Stadt Kikuyu, unweit der Hauptstadt Nairobi wird viel Wert auf nachhaltige Anbaumethoden gelegt. Sechs Reservoirs für die Sammlung von Regenwasser und ein Wiederverwertungssystem für überschüssigem Gieß- und Nutzwasser sorgen dafür, dass 75 Prozent weniger Wasser aus dem Fluss abgeführt werden müssen. Außerdem werden in einem eigens dafür bereitgestellten Aufforstungsgebiet jährlich 20.000 Baumsetzlinge auf der Farm gepflanzt.

Welche Standards erfüllen die Produzenten?

Es werden nur Blumenplantagen Fairtrade-zertifiziert, die sich zur Einhaltung folgender Standards verpflichten:

- Transparenz von Management und Verwaltung müssen gegeben sein.
- Die Organisationen sind offen für neue Mitglieder und lehnen jegliche Diskriminierung ab.
- Auf der Plantage ist eine unabhängige Vertretung der Arbeiter zugelassen.
- Alle Beschäftigten sind berechtigt, sich einer unabhängigen Gewerkschaft anzuschließen und kollektiv über Löhne und Arbeitsbedingungen zu verhandeln.

Plantagenbesitzer verpflichten sich, arbeitsrechtliche und ökologische Mindeststandards umzusetzen, dazu zählen u.a.:

- Das Verbot von ausbeuterischer Kinderarbeit und Zwangsarbeit
- Maßnahmen zum Gewässer- und Erosionsschutz
- Schrittweise Reduktion von Pestiziden

Was müssen Importeure für das Fairtrade-Siegel tun?

Nur wer sich vertraglich verpflichtet, die internationalen Fairtrade-Standards einzuhalten, darf seine Blumen mit dem Fairtrade-Siegel auszeichnen:

- Blumen werden direkt von Fairtrade zertifizierten Blumenfarmen gekauft.
- Produzenten und Käufer streben eine langfristige Lieferbeziehung an.
- Händler zahlen eine harmonisierte Fairtrade-Prämie von zehn Prozent auf den Einkaufspreis (FOB), die auf das gesonderte Konto des Joint Body überwiesen wird.
- Importeure müssen Kontrollen von FLO-CERT zulassen.
- Die Importeure zahlen eine Lizenzgebühr an TransFair Deutschland. Diese Gebühr schmälert nicht das Einkommen der Produzenten.



Details zu den Fairtrade-Standards finden Sie unter www.fairtrade.net (englisch)

7. Rosen mit dem Fairtrade-Siegel in Deutschland

Gerade bei Blumen haben Verbraucherinnen und Verbraucher zunehmend die Möglichkeit, faire Arbeitsbedingungen im Schnittblumenanbau zu unterstützen.

In Deutschland kostete beispielsweise 2011 ein 10er Bund Rosen (40 cm) zwischen 2,99 – 3,99 Euro. Dieser Preis setzt sich zusammen aus dem FOB, der Fairtrade-Prämie, den Lizenzgebühren sowie Gebühren für die Zertifizierung durch FLO-CERT. Hinzu kommen weitere Kostenpunkte – darunter unter anderem Verpackung, Transport und Logistik sowie Steuern und ein Aufschlag durch den Handel.

Fairtrade-Rosen sind erhältlich bei:

- 3.047 Rewe-, 2.491 Penny- und 51 Toom-Märkten
- Etwa 8.000 Edeka- und Netto-Märkten
- 150 Kaiser`s-Tengelmann-Märkten in Süddeutschland
- 300 Tegut-Märkten im Raum Hessen
- 40 Hit-Märkte in NRW
- 137 Blumenfachgeschäften von Blumen Risse
- 200 Blume-2000-Fachgeschäfte sowie bei etwa
- 400 Floristen



Jeder Strauß bzw. jede Rose bei Floristen erhält eine Nummer, den Fairtrade-Code. Wer diesen Code auf der Seite www.fairtrade-code.de eingibt, begibt sich auf eine virtuelle Reise und erfährt, was der Faire Handel vor Ort in den Anbauländern bewirkt.

Die Zukunft ist weiblich

7. Frauen der Panda Flowers Rosenfarm nehmen das Leben in die Hände.



suchen auf den Blumenfarmen um den See.

Das Süßwasserjuwel des Lake Naivasha wird von den braunen Felswänden des ostafrikanischen Grabens eingefasst, die Silhouetten der Vulkane Mt. Longonot und Eburru scheinen das blaue Kleinod zu bewachen. Touristen kommen an das Gewässer, das von Vögeln und Nilpferden bevölkert wird, um eine Bootstour zu unternehmen oder den benachbarten Hell's Gate Nationalpark zu besuchen. Grace Mumbi kam, um Arbeit zu

Der 38-jährigen ging es erbärmlich, damals. Die Zukunftssorgen erdrückten die allein erziehende Mutter: „Niemals hätte ich zu hoffen gewagt, dass meine beiden Kinder je zur Schule gehen und ich ein eigenes Häuschen besitzen würde.“

Für Grace hat sich durch ihre Arbeit auf der Fairtrade-zertifizierten Blumenfarm einiges geändert: „Ich bin dankbar und glücklich. Heute ist beides tatsächlich Wirklichkeit! Kevin Chegge, mein Sohn, möchte Fernsehjournalist werden und meine Tochter Esther Njoki Krankenschwester. Es ist mein größter Wunsch, dass sich ihre Träume erfüllen.“

Vieles hat sich verbessert, geschenkt worden ist ihr aber kaum etwas. Auch das Geld für die Rückzahlung des Haus- und Grundstück-Kredites wird sie sich in den nächsten Jahren vom Gehalt absparen müssen. Aber hätte der Joint Body, das Arbeiter-Gremium der Panda Flowers Blumenfarm, nicht beschlossen, mit den Premium-Geldern des Fairen Handels Beihilfen zu geben und die Sicherheit zu stellen, wären Grace und die Anderen überhaupt nicht kreditwürdig gewesen. Für europäische Verhältnisse geht es dabei um lächerliche Summen, jeweils ca. 2500 Euro – für die Angestellten mit rund 70 Euro Einkommen im Monat ist dies aber schon ein Vermögen. Und wenn die Schulleistungen ihrer Kinder weiterhin so gut bleiben, wird auch die anschließende Ausbildung durch das Stipendienprogramm des Joint Body unterstützt werden. „Inzwischen besucht das erste Arbeiterkind sogar schon die Universität!“, verrät Grace.

Die Blumenfarmen um den Lake Naivasha bieten Zehntausenden von Menschen Lohn und Brot, knapp 2000 Menschen finden allein auf Panda Flowers ihr Auskommen, jene Farm, auf der auch Grace Mumbi als Vorarbeiterin in der Fabrik arbeitet, die die frisch geschnittenen Blumen für den Export vorbereitet und verpackt. 1200 Frauen stellen hier die Mehrheit der Arbeitskräfte, denn nur wachsen tun die Blumen von alleine. Die Rosen sind empfindliche Wesen – Vermehrung, Pflanzung, Pflege, Düngen, Pflücken und Verpacken – all dies erfordert ein Heer von umsichtigen, meist weiblichen Händen, wie der Produktionsleiter betont. Die Männer übernehmen auf der Farm Bewässerung und Pflanzenschutz, sie stellen die Fahrer und den Großteil der Führungskräfte. Auch im 16-köpfigen Joint Body, dem Komitee, das über die Belange des Fairen Handels auf der Farm entscheidet) sind die Frauen mit zwölf Mitgliedern in der Mehrheit.

Zwölf Frauen, die unterschiedlicher nicht sein könnten, stammen sie doch aus weit entfernten Regionen Kenias mit unterschiedlichsten Muttersprachen. Einige sind allein erziehend, andere frisch verheiratet, sie sind zwanzig oder vierzig Jahre alt, tragen unter den grünen Schürzen der Blumenfarm modische Jeans oder Strickjacken und lange Faltenröcke. Es sind Frauen, die nur die Grundschule besuchten und es als großes Glück empfinden, hier arbeiten zu dürfen und solche, die eine weiterführende Bildung genossen haben, aber keine Stelle fanden und die Blumenfarm nur als Sprungbrett begreifen.

Bei aller Vielfältigkeit lassen die zwölf Frauen eine große Geschlossenheit spüren. Denn sie alle sind vor allem eines: Mütter. Das wird deutlich, wenn sie von den Veränderungen reden, für die sie sich engagieren. Da kommen zuerst die Betreuung und die Ausbildung der Kinder sowie der Mutterschutz zur Sprache. Die Verbesserung der Arbeitsbedingungen, sicher, das war mal ein großes Thema.

„Bevor es den Fairen Handel gab, waren die Arbeitsbedingungen viel schlechter. Es gab keine Arbeits- und Schutzkleidung, das Gehalt war deutlich niedriger und kam nicht rechtzeitig – vor allem aber gab es keine Jobsicherheit, es war völlig unmöglich, für die Zukunft zu planen. Das hat sich inzwischen komplett geändert. Früher wurden wir Frauen diskriminiert. Es gab noch nicht einmal Mutterschutzurlaub, bis zum letzten Tag der Schwangerschaft haben wir gearbeitet. Inzwischen bekommen sogar die Männer eine Woche frei, um sich um die Mutter und das Kind kümmern zu können!“ Esther Wangari spricht, während die anderen zuhören und nicken. Sie alle teilen ihre Meinung, scheinen aber zu schüchtern, um vor Fremden darüber zu reden. Die Esther, die ist ja sogar schon mal nach Europa gereist, um in Skandinavien bei einer Konferenz die Frauenbelange zu vertreten! Esther weiß genau, was sie zu sagen hat und nimmt dabei kein Blatt vor den Mund. Für Esther hat Zukunft einen Namen, mit ihrer Fairtrade-Kappe bekennt sie stolz Farbe.

Unter den Frauen des Joint Body ist keinerlei Hierarchie spürbar. Als sie über die Erfolge ihrer Arbeit berichten, tauen auch die anderen Frauen auf und ihr Selbstbewusstsein wird sichtbar. Gemäß ihrer Interessen engagieren sie sich in verschiedenen Bereichen. Esther führt durch die Maismühle, die mit den Premiumgeldern errichtet wurde. Angeschlossen sind Räumlichkeiten, in denen Fortbildungskurse stattfinden, und das Büro des Workers Committee, das sich den Arbeiterbelangen auf der Farm widmet. „Mit einem leeren Magen kann man nicht arbeiten, Essen ist nun mal ein Grundbedürfnis! Wegen der Mühle, die mit Premiumgeldern gebaut wurde, können wir das Mehl zu sehr günstigen Preisen einkaufen – und das sogar auf Kredit, wenn es grade mal wirklich ganz knapp ist. Selbst im allerschlimmsten Falle muss also niemand hungern. Und wegen des unschlagbaren Preises haben wir Geld für andere wichtige Dinge übrig!“



Auf dem Heimweg von der Farm klopft Pauline Gichuhi um 17 Uhr an das bunt bemalte Eisentor der Kinderkrippe, um ihren 10-monatigen Sohn abzuholen. Als sich die Tür öffnet, purzeln ihr bereits einige der Zwerge entgegen. Der Kleine sitzt auf dem Arm der Erzieherin. Als er seine Mutter erblickt, kräht er begeistert auf. Die Krippe ist eine von mehreren

Einrichtungen in verschiedenen Stadtteilen, die der Joint Body ins Leben gerufen hat. Für die Frauen ist es beruhigend, aber auch eine große finanzielle Entlastung, ihre Kleinkinder hier während der Arbeitszeit abzugeben, anstatt sie in der Obhut einer Tagesmutter zurücklassen zu müssen. „Früher kostete mich die Tagesmutter für den Kleinen fast die Hälfte meines Lohnes – bezahlbare Krippenplätze sind rar. Heute zahle ich ein Zehntel. Dabei arbeitet unsere Tagesstätte, die wir mit Premiumgeldern bauen konnten, kostenneutral. Wir planen, die Krippe auch anderen Kindern aus dem Viertel zu öffnen. Gleichzeitig schaffen wir dabei neue Jobs, die sich selbst finanzieren. Schon jetzt arbeiten hier drei Erzieherinnen. Natürlich, manchmal protestiert mein Kleiner, wenn ich ihn abgebe. Aber wie er sich freut, wenn ich ihn wieder abhole! Und ich bin sicher: In der Krippe erhält John Crayne bessere Grundlagen als bei einer Nanny.“

Bei Pauline, die ebenfalls Mitglied des Joint Body ist, wird der Stolz darüber spürbar, dass sie, die Arbeiter, anderen eine Arbeit ermöglichen. Da die Frauen von Panda Flowers in ganz unterschiedlichen Stadtteilen leben, profitieren durch die Projekte auch jene Bewohner der Viertel, die nicht auf der Farm arbeiten. Denn das Spektrum der Investitionen umfasst u.a. auch die Renovierung oder Erweiterung und die Wasserversorgung von Schulen sowie die Verbesserung der medizinischen Versorgung.

Die Vorschläge für die Projekte, die mit den Premiumgeldern umgesetzt werden sollen, kommen aus der Arbeiterschaft, der Joint Body prüft sie und entscheidet dann bei einer demokratischen Abstimmung, was umgesetzt werden kann und soll. Jetzt, im Januar, werden sie wieder zusammensitzen, um über das Jahresbudget zu entscheiden.



Grace Mumbi steht in Construction, einem Neubauviertel am Rand von Naivasha, vor ihrem kleinen Steinhäuschen. Die meisten der Nachbargrundstücke sind noch unbebaut, Zäune und Mauern sucht man vergeblich. Sie ist gerade erst eingezogen, aber ihre Wäscheleine hat sie bereits zwischen kleinen Dornbüschen gespannt, in deren Zweigen Plastiktüten flattern. Grace blickt in Richtung See, hinter dem die Sonne untergeht. Die

Gewächshäuser der Blumenfarmen spannen sich wie weiße Laken über das Grün am Ufer. Bei Nacht, wenn sie beleuchtet sind, wirken sie hier oben von der Anhöhe wie Guckkästen ins glühende Innere der Erde. Golden strahlen sie, verheißungsvoll, wie ein wertvolles Geschmeide

Hintergrund:

TransFair e. V. und Fairtrade International

Als unabhängige Organisation handelt TransFair e. V. nicht selbst mit Waren, sondern vergibt das Fairtrade-Siegel für fair gehandelte Produkte. TransFair wird von 34 Mitgliedsorganisationen unterstützt. Derzeit bieten in Deutschland 200 Lizenznehmer rund 2.000 Fairtrade-Produkte wie Kaffee, Tee, Schokolade, Kekse, Kakao, Honig, Bananen, Fruchtsäfte, Eistees, Wein, Sportbälle, Reis, Rosen und Textilien aus Fairtrade-Baumwolle an. Die Fairtrade-Produkte sind in über 36.000 Supermärkten, in den Lebensmittelabteilungen der Warenhäuser, im Naturkosthandel und in allen Weltläden erhältlich. Darüber hinaus schenken rund 18.000 Kantinen, Cafés, Mensen und Hotels fair gehandelten Kaffee und andere Produkte aus. Für die Verbindung sozialer und ökologischer Standards erhielt TransFair e.V. den „Deutschen Nachhaltigkeitspreis 2009“ in der Kategorie nachhaltigste Produkte/Dienstleistungen.

TransFair gründete 1997 die internationale Dachorganisation Fairtrade (FLO e. V.), die mit der Standardsetzung und Betreuung der Partnerorganisationen betraut ist. Weltweit profitieren rund 1,2 Millionen Kleinbäuerinnen und -bauern sowie Arbeiterinnen und Arbeiter auf Plantagen von Fairtrade (Hochrechnung für 2009). Zusammen mit ihren Familien werden mehreren Millionen Menschen durch den Handel mit Fairtrade-Produkten bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen ermöglicht. Mit der Kontrolle der Fairtrade-Standards ist die unabhängige Zertifizierungsorganisation FLO-CERT GmbH beauftragt, die der internationalen Akkreditierungsnorm für Zertifizierungsorganisationen ISO 65 entspricht.

Rückfragen bitte an

Claudia Brück | [Pressesprecherin](#)
[Telefon +49 \(0\) 221-94 20 40-31](tel:+49022194204031) | c.brueck@Fairtrade-deutschland.de

TransFair e.V.

Remigiusstr. 21 | 50937 Köln
[Telefon +49 \(0\) 221-94 20 40-0](tel:+4902219420400) | [Fax +49 \(0\) 221 – 94 20 40-40](tel:+49022194204040)
[info@ Fairtrade-deutschland.de](mailto:info@Fairtrade-deutschland.de) | www.fairtrade-deutschland.de
Vorstand: Heinz Fuchs, Geschäftsführer: Dieter Overath, Vereinsregister Köln: VR 16551, USt-IDNr.: DE 154 070 082